

Ulrike Kalbaum: Romanische Türstürze und Tympana in Südwestdeutschland. Studien zu ihrer Form, Funktion und Ikonographie (Studien zur Kunst am Oberrhein, Band 5). Münster: Waxmann 2011. 575 S. ISBN 978-3-8309-2407-4. € 49,90

Türstürze und die Felder darüber – in der Fachsprache Tympanon genannt – machen innerhalb eines Baus rein quantitativ zwar nur einen kleinen Teil des Bauvolumens aus, haben aber aus mehreren Gründen eine große Bedeutung: Als Bauglieder gehören sie zu den konstruktiv wichtigen Teilen eines Baus, dem Portal selbst kommt als Einlass eine große Bedeutung bei, und darüber hinaus sind diese Bauteile häufig Träger eines bildlichen Dekorationsprogramms. Innerhalb der europäischen Baukunst tritt dieses Phänomen in der Romanik, mit dem Beginn von Großbauten also, erstmals auf und ist als Bauaufgabe bis in die Neuzeit festzustellen. Dass es sich bei den Bauten um Sakralbauten handelt, erübrigt sich fast zu erwähnen. Da der Oberrhein zu den klassischen romanischen Kunstlandschaften gehört, erscheint eine derartige Untersuchung also sehr sinnvoll.

Ulrike Kalbaum hat in ihrer Freiburger kunsthistorischen Dissertation von 2009 eine reiche Ernte eingefahren. Ihr Untersuchungsgebiet wird nicht durch mittelalterliche Regionen vorgegeben, sondern durch die modernen Landesgrenzen bestimmt: Es ist das Land Baden-Württemberg. Dadurch entfällt das Elsass, aber auch die Nordschweiz. Rechtfertigen lässt sich dieser Schritt nur durch Pragmatik, denn wäre das Elsass miteinbezogen worden, was vom Gegenstand her logisch wäre, hätte sich der Katalog wohl verdreifacht, und dies hätte den Arbeitsrahmen gesprengt.

Zwischen Dissertationsmanuskript und Buch können gravierende Unterschiede bestehen. Hoch anzurechnen ist Autorin und Verlag, dass ein ausführliches Register die Arbeit erschließen hilft. So kann auch der Leser, der nicht 575 Seiten durchzuarbeiten gewillt ist, seinen Nutzen aus dieser Arbeit ziehen. Die Arbeit selbst zeigt aber noch stark den Charakter der universitären Doktorarbeit: Im ersten Drittel des Werkes werden die verschiedenen Aspekte des Themas sehr kleinschrittig und stark untergliedert abgehandelt. Hier hätte eine Straffung und Akzentuierung gut getan. Den Rest, über 300 Druckseiten, nimmt der Katalog ein, in dem 93 Tympana behandelt werden, die von 76 Kirchen stammen.

Der Katalog ist sehr systematisch aufgebaut und gründlich bearbeitet. Alle Stücke werden kunsthistorisch beschrieben (Material, Maße, Darstellung), historisch und hilfswissenschaftlich (epigraphisch) eingeordnet und innerhalb ihres Bauzusammenhanges analysiert. Ausblicke zeigen den Stellenwert einzelner Stücke, bei denen Verbindungen durch ganz Mitteleuropa festzustellen sind. Die Bibliographie ist umfassend eruiert, wichtig ist auch hier, alle Aspekte von Inschriftenkunde bis zur Kunstgeschichte und Theologie abzudecken.

Der darstellende erste Teil bietet eine gründliche und umfassende Bearbeitung des Themas „Türsturz“ bzw. „Tympanon“. Von der Definition der Begriffe über Typen, Bearbeitungstechniken bis hin zu Inschriften- und Bildprogrammen: alles wird abgehandelt, jeweils von den Anfängen der christlichen Kunst bis zur Romanik. In diesem Teil hätte manche Fragestellung klarer herausgearbeitet werden können, um manche Antwort vielleicht deutlicher zu machen.

Eine wichtige Frage betrifft das Problem, warum Türstürze und Tympana überhaupt so prominent und wichtig geworden sind. Diese Frage bettet sich in das Problem der Entwicklung des romanischen Stufenportals ein – ein Hauptthema des abendländischen Kirchenbaus, denn es ist aus den vorromanischen oder römischen Bauweisen nicht zu erklären, während die weitere Entwicklung zum gotischen Portal leichter begreiflich ist.

Wichtige Beispiele romanischer Tympana und Türstürze befinden sich in Baden-Württemberg, von Petershausen bei Konstanz über Freiburg und Schwarzach im Rheintal zu den Klosterkirchen von Alpirsbach und Hirsau im Schwarzwald. Andere liegen gerade jenseits der Grenze des Untersuchungsgebiets in Speyer, Straßburg, Basel etwa und fallen deswegen aus der Bearbeitung heraus.

Eine Bilanz wird mit vorsichtigen Worten (S. 179–182) angeboten: Die Bilder an den Tympana und Türstürzen dienten weniger der Abwehr von Bösem, der Verschönerung des Kirchenbaus oder der Vergegenwärtigung des Lebens Jesu (dies die gängigen Thesen). Für Ulrike Kalbaum steht der moralisierende Charakter von vorbildhaften Texten im Vordergrund, nach denen die Dekorationen angefertigt wurden. Die Portalskulpturen hätten als „katechetische Unterrichtsmedien“ gedient. „Es ist anzunehmen, dass der Einsatz der Bildkünste zu Belehrung und Ermahnung nicht erst im Spätmittelalter, d.h. im Zeitalter der graphischen Medienvielfalt, einsetzte“ (S. 181). Ihr Bezug auf eine neuere Medientheorie, die von Werner Faulstich 1996 formuliert wurde, muss jedoch mit Vorsicht behandelt werden, da auch Faulstichs Darstellung nicht unwidersprochen blieb. Kalbaums Hypothese kann nur als Ausblick gewertet werden, als These hätte sie viel breiter im Kontext der romanischen Skulpturen und Bildprogramme diskutiert werden müssen.

So wird man sich an diesem Buch weniger wegen der Darstellung großer Zusammenhänge oder neuer Theorien erfreuen, sondern man wird bei Gelegenheit gern und mit Gewinn den Katalog konsultieren und die lexikalisch aufgebauten, einführenden Kapitel lesen. Für eine Dissertation ist das ein beachtliches Ergebnis.

Jürgen Krüger

Melanie Prange: *Der Konstanzer Domschatz. Quellentexte zu einem verlorenen Schatzensemble des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, 56. Band. Stuttgart: Kohlhammer 2012. 149 S. mit 14 Farb-Abb. ISBN 3-17-022536-7. € 22,-

Melanie Prange: *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis. Der mittelalterliche Domschatz von Konstanz – Rekonstruktion eines verlorenen Schatzensembles*. D93 (Diss. Universität Stuttgart). Aachen: Shaker 2012. 361 S. mit 52 Farb-Abb. ISBN 978-3-8440-0979-8. € 49,80

Das einst größte deutsche und durch das Konzil von 1414 bis 1418 in seiner Bedeutung hervorgehobene Bistum Konstanz besaß bis zur Einschmelzung der Edelmetallteile des Kathedralschatzes in der Reformationszeit den größten Kirchenschatz in Südwestdeutschland. Seine Zusammensetzung ist durch handschriftliche Inventare von 1343 und 1500 sowie Listen der eingeschmolzenen kirchlichen Geräte sowie der liturgischen Paramente bekannt. Diese wertvollen Quellen wurden nun kritisch ediert, eine wichtige Aufgabe, die man der Stuttgarter Doktorandin anvertraute, die für die frühesten Texte auf älteren Editionen fußen konnte.

So konzentriert sich die Einleitung auf die Handschriften, heute in Karlsruhe, Konstanz und Stuttgart aufbewahrt, die die Quellentexte enthalten. Nachgegangen wird jeweils ihrer Entstehungsgeschichte und dem Quellenwert, den sie für den ehemaligen Konstanzer Domschatz besitzen. Von größtem Wert ist die früheste Beschreibung des Schatzes aus dem Jahr 1343, die von dem gelehrten Kanoniker Otto von Rheinegg im Auftrag des Domkapitels verfasst wurde. Komplett lateinisch geschrieben, wird ihr eine moderne deutsche Überset-